

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 14-3

Artikel: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. IV, Canton Bern
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zuzuschreiben, die in Aarau, Stein, Constanz und Bern sich befinden, auch wenn dieselben nicht mit dem Monogramme des Künstlers versehen sind.

Strengen, Edlen, Fromen, vesten, Fürsichtigen, Ersamen vnd wysen, Insonders gnedigen vnd günstigen lieben Herren. Eüwer Ersam wissheith seyen myn fründtlich grutz mit erbietung aller Eeren liebs vnd gutz jederzeit zuor. Es hat E. E. W. mitburger Juncker Erassimus von Hertenstein für sich selbs vnd Frouw Martha Damyn¹⁾ siner eelichen husfrouwen vnd wylundt Hern Schultheis Hugen säligen, by zit mines gnedigen Herren vnd vornfaren säliger gedechnuss läben drüw fenster alher in mines Gotzhuses Crützgang vererth, welliche er by wylundt meister Carlin von Egery, burger Zürich, säligen machen lassen, vnd aber noch nit bezalt. Dernalben Ich jetzunt zom andern mall von mynen gnedigen vnd günstigen lieben herren von Zürich geschrifflich, noch lut diss by überschickten schribens Ernstlich angsuecht vnd gebethen worden, benempts meister Carlin von Egeris säligen verlassner wytfrouwen vmb förderliche bezallung verholffen sin, vnd wiewoll Ich E. E. W. glich vff das erst schriben mir desshalb zukomen, ouch zuschribens gethan vnd dieselbig gantz fründtlich bithen lassen, mit gemelten Irem mitburger zu uerschaffen, das derselbig der guten wytfrouwen vmb das Jenig bezallung thette, vnd die will Ich bericht, das E. E. W. sömliches mit Ime Reden lassen, wellichem er aber noch bissher nit volgung gethan, würden Ich dernalben höwschender notturfft nach getrungen, E. E. W. nochmalen fründtlich anzesuchen vnd zu begrüetzen, mit dem Iren zu uerschaffen, das er angezeigte witfrouw, die des Iren ouch nottwendig vnd nun mer ein guthe zit mit gedult vsstan lassen vnd das best gethan, förderliche bezallung thüege, darmit mir nit verwyssens oder wyter zuschribens von wolgedachten mynen gnedigen vnd günstigen Lieben herren von Zürich zukome. Sömlichs vmb E. E. W. (die Ich hiemit göttlicher Almechtigkeit vnd siner lieben Mutter Maria wolbeuelchen) zu uerdienen, Soll dieselbig mich vnd myn Gotzhuss jederzeit gantz willig vnd wolgneigt mit willen vnd den werchen erfinden. Datum in mynem gotzhuss den 11^{ten} Juni A° 1566.

Hieronimus von gottes gnaden Abt des Gotzhuss Mury.

Den Strengen, Edlen, Fromen, vesten, Fürsichtigen, Ersamen vnd Wysen hern Schultheis vnd Rath der Stat Lucern, mynen gnedigen vnd günstigen lieben herren.

Erwürdiger besonders günstiger Lieber Herr vnd guter fründt. E. G. sigent vnser fründtlich willig dienst sampt was wir Evren liebs vnd gutz vermögent zuor. Nachdem V. G. wir Monttags den 12. tag Hornungs nechstuerschinen 65 Jars vff zittlich anruffen wylundt vnsern lieben Burgers Carlin von Egris seligen verlassner Hussfrowen geschriben vnd gepätten, Sy vmb die 36 gulden 37 ß vnd 2 hr., so v. g. vorfar, wylund herr Johans Christoffel seliger gedächtnuss vermeltem Irem Eewirt von wegen etlicher venstern vnd wappen ze thund pflichtig, fründtlich vsszerichten, vnd zu uernügen vnd v. G. Iro, der Frowen, daruf geschriben, sy vmb sollich Ir vorderung zum förderlichsten zu betzalen, Ist sy vntzhar der hoffnung gewesen, V. G. wurde sollichem schryben statt thun, vnd sy an betzalung gemelter Summ nit lenger sumen. Diewyl aber sollichs bisshar nit beschehen, vnd sy ab gedachts Ires vsstands vm grossen schaden vnd nachteil nit empären mag, So langt abermalen vff Ir thrungnelichs begeren an V. G. vnser gantz vlyssig pitt, Die welle sy vmb obgenante Summ mit sampt 3 \mathcal{G} vnd vj ß vffgeloffen costens zum förderlichsten vssrichten vnd betzallen, wie dann dieselbig In obgedachtem schryben sich ze thund empotten vnd V. G. sich gegen der armen witwen der billicheit vnd Irer anligender notturfft nach bewysen, das sy vns Rügen mögn, disere vnsern fürschrift Iren zu gutem erschossen sigen. Das begeren vmb v. G. wir In ander weg gantz fründtlich zuerdienen. Datum Sambstags den 25^{ten} May Anno etc. Lxvj.

Burgermeister vnd Rath der Statt Zürich.

Adresse: Dem Erwürdigen Herren Iheronimo Appte des Gotzhuss Mury, vnserm besonders Günstigen Lieben Herren vnd guten Fründt.

Stadtschreiber Bletz notirte auf der Rückseite dieses Briefes: berürt J. Ludwig Kündig vnd J. Erasmus von Herttenstein ettliche venster jm Crützgang Mury zu bezallen 1566. Min g. H. erkendt, das der von Herttenstein ij vnd Kündig das dritt bezallen sollen.

Dr. TH. V. LIEBENAU.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

IV. Canton Bern.

Aarberg besass ursprünglich zwei Kirchen, die eine ausserhalb des Städtchens gelegen und die jetzige (obere) Pfarrkirche S. *Mauritius*, welche beide 1419 durch einen Brand, der Schloss und Stadt in Asche

¹⁾ Soll heissen Thammann.

legte, zerstört wurden. Die erstere Kirche scheint nicht wieder aufgebaut worden zu sein. Für die Mauritiuskirche, welche sich in der nordwestlichen Ecke wahrscheinlich auf der Stelle erhob, wo ehemals das Schloss der Grafen von Aarberg gestanden hatte, wurden bald nach der Katastrophe Steuern gesammelt, doch scheint es sich nur um eine Ausbesserung gehandelt zu haben, denn 1484 wurde von der Regierung allen Amtleuten anbefohlen, Steuern für den Bau einer neuen Pfarrkirche in Aarberg aufzunehmen. *Albert Jahn*, »Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern, alten Theils.« Bern und Zürich 1857. S. 11, 17, 20. *C. F. L. Lohner*, »Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern.« Thun (ohne Jahreszahl). S. 536. Schmucklose einschiffige Kirche mit dreiseitig geschlossenem Chor. Beide Theile sind flach gedeckt und mit Spitzbogenfenstern versehen, welche der Maasswerke entbehren. Am Aeussern des Thurms das Datum 1526. In den Chorfenstern *sechs Glasgemälde*, Stiftungen von 1576, die aber 1621 erneuert worden sind. cf. »Anz.« 1879, S. 939 und 1880, S. 19. *R.*

Aarwangen. *Kirche.* Ursprünglich eine wahrscheinlich von den Edlen von Aarwangen gestiftete Kapelle zum hl. Kreuz, die im XVI. Jahrh. zur Pfarre erhoben wurde (*Lohner* 606 u. f.). Die jetzige Kirche scheint zwischen 1573—77 erbaut worden zu sein. Das erstere Datum liest man auf einer steinernen Wappentafel an der Südseite, die Jahreszahl 1577 über der nebenan befindlichen Thüre und fünf Glasgemälden im Chore. Den Eingang zum Schiff vermittelt der vor der Mitte der Westfront stehende Thurm mit einem flachgedeckten Erdgeschoss. Er ist durch zwei Wasserschläge gegliedert und enthält zu oberst auf jeder Seite zwei auf einem viereckigen Pfeiler gekuppelte Rundbogenfenster. Schiff und Chor (erstes m. 5,80 hoch) sind in gleicher Höhe mit einer modernen Flachdiele von Holz bedeckt. Das Langhaus ist einschiffig und gleich dem Chore mit zweitheiligen Spitzbogenfenstern versehen, deren complicirte Maasswerke schwerfällige Profile zeigen. Ein einfach geschrägter Spitzbogen trennt den dreiseitig geschlossenen, nur eine Stufe höher gelegenen Chor von dem Schiffe. *Hauptmaasse* (»Anz.« 1880, S. 12) A m. 22,34. B 7,54. C 6,09. D 14,22. E 8,80. Im Chor und Schiff 18 Wappenscheiben: 5 von 1577; 9 von 1578—1666; 3 von 1704—1716. *R.*

Abländschen, Amtsbezirk Saanen. Das finstere, winzige Kirchlein ist eine Kapelle aus katholischer Zeit, wie es der Name seiner Localität, »Kappelen«, bezeugt. *Jahn*, Chronik, S. 39. Viereckiger Bau ohne ausgeprägten Chor, mit achteckigem Dachreiter.

Albigen, Amt Schwarzenburg. Die Kapelle S. Peter cf. *Jahn* 62 (nach *Lohner* SS. Peter und Paul) trug die Jahreszahl 1416. *N.*

Adelboden, Amtsbezirk Frutigen. Adelboden war bis 1433 nach Frutigen kirchgenössig. Erst damals wurde eine von der Mutterkirche abhängige Kirche gebaut, die »im Chor noch gothisches Gesimse« zeigt. *Jahn* 46. *Lohner* 167. An der Aussenseite alte Frescomalereien. *E. F. v. Mülinen*, »Beiträge zur Heimathkunde des Ots. Bern, alten Theils«, I. Heft, Bern 1879, S. 11.

Aeschi, Amt Frutigen. Die *Kirche S. Petrus* ist eine der ältesten des Landes; nach der Sage von Königin Bertha, nach einem anderen Berichte von König Rudolf von Burgund 933 gestiftet, erscheint sie schon im X. Jahrhundert als Filiale der Kirche von Einigen. Die heutige Kirche ist alt und baufällig, doch hat sie einen starken und stattlichen Thurm, an dessen Südseite eine 1485 datirte Inschrift sich auf den Bau oder die Wiederherstellung desselben bezieht. *Jahn* 51, *Lohner* 171. Das Schiff und der viereckige Chor von gleicher Breite. An der Südseite des Letzteren eine Kapelle, dahinter der Thurm mit achteckigem Spitzdach über dem hölzernen Gaden. Zwei schöne, alte Glasgemälde mit Heiligenbildern und eine Aemterscheibe. *v. Mülinen* a. a. O., S. 13.

Affoltern, Gross-, Amt Aarberg. Kirche einfach spätgothisch. Das einschiffige Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor sind flach gedeckt und mit einsprossigen Maasswerkfenstern versehen. Der Thurm, der den Zugang von der Westseite enthält, ist kahl, durch Wasserschläge in mehrere Geschosse getheilt, von denen das oberste (nach *Jahn*), mit noch vier Fuss dicken Mauern, auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster enthält. Die Theilstützen viereckig mit abgefasten Kanten. Im Chor und Schiff *Glasgemälde* von 1524. *R.*

Amsoldingen. »Anzeiger« 1876, S. 660.

Angenstein, Amt Delsberg. Fester, auf trotzigem Fels gelegener Thurm, der den Engpass beim Ausfluss der Bis aus dem Jura beherrscht. 1449 Brand. (L. A. Burckhardt, »Basler Beiträge zur vaterl. Gesch.« II, p. 337). — Ansicht des Schlosses mit seinen (jetzt theilweise zerstörten) Anbauten von Nordost in *Merian's* Topographie, von Nordwest in *Meissner's* Scigraphia, mit reducirten Anbauten in *Herrlibergers* Topographie. Spätere Ansichten Ziegler'sche Prospectensammlung. Bern I. Der grosse viereckige Thurm ist ausgebrannt. An der südöstl. Ecke ein runder Treppenthurm. In den beiden obersten Etagen schmale paarweise gekuppelte Spitzbogenfenster auf viereckigen Theilstützen. In der modernen Schlosskapelle drei schöne *Glasgemälde* von 1562 (m. 1,74 hoch, 0,90 br.): Christi Geburt, Kreuzigung und Pfingsten darstellend, mit kleinen Vorgang und Folge illustrirenden Compositionen in den oberen Ecken. Unten als Stifter der Bischof von Basel und zehn Dom-

capitularen als kniende Figuren mit ihren Wappen und Namen. In einem Nebenraum ein spätgoth. *Tafelgemälde* mit einzelnen Heiligengestalten. Anfang XVI. Jahrh. R.

Bargen bei Aarberg. Schon 1228 figurirt die Kirche als Pfarre in decanatu Aduenticensi. *Jahn* 107, *Lohner* 465. Die jetzige Kirche besteht aus einem viereckigen (m. 4,15 l. : 4,90 br.) Chor und einschiffigen (m. 10,73 : 6,88) Langhaus, die beide in gleicher Höhe mit einer flachen Diele bedeckt und durch einen halbrunden, nachträglich an den Kanten abgfasten Querbogen auf viereckigen Anten getrennt sind. Der Chor liegt zwei Stufen höher als das Schiff. An der Südseite des letzteren befinden sich hoch oben drei winzige, einfach geschmiegte Rundbogenfensterchen. Die übrigen Fenster im Chor und Schiff sind modern. Zwischen beiden Theilen erhebt sich ein hölzerner Dachreiter. Im Chor zwei geringe, aus später Zeit stammende *Wappenscheiben*. R. 1879.

Bern.

Stadtanlage und Befestigungen.

Ansichten. 1548 in *Stumpf's* Eidgenössischer Chronik. VIII, 249. 1549 von Rudolf Manuel Deutsch in *Seb. Münsters* Kosmographie (Ausg. v. 1628, p. 743). 1583 Stadtprospect von *Plepp*. Das Original auf der Stadtbibliothek von Bern. Copie bei *E. v. Rodt*, »Das alte Bern nach Zeichnungen, Chroniken und eigenen Aufnahmen gesammelt und herausgegeben.« I. Lfg. Bern 1880. Tafel II—V. — 1642 *Matth. Merian's* »Topogr. Helvetiae.« 1636—51. Ansicht von *Conrad Meyer* von Zürich (unter der Regierung des Schultheissen Niclaus Dachselsehofer verfertigt). Circa 1750 Ansicht nach *R. Cadrelle* bei *v. Rodt*, Tafel VII. — 1757 nach *Hersinger*, a. a. O. VII.

I. *Als Kern* der von Herzog Berchthold V. zu erbauenden Stadt wurde der *Nydeckhügel* befestigt (Domus quam Dux Bertholdus apud vos firmavit — Handveste). Er war die einzige bisher bewohnte Stelle gewesen. Auf den Trümmern einer römischen Ansiedelung (über die dort gemachten römischen Funde *Jahn*, »Chron.« 178, n. 1. *v. Wattenwyl v. Diessbach*, »Gesch. v. Stadt u. Landschaft Bern«. Schaffhausen 1867, I, S. 12) hatte sich nach der einen Ansicht ein Jagdschloss der Herzoge von Zähringen, nach Anderen die Reichsburg dieser Gegend erhoben, welche die Berner nach dem Tode Conrads von Hohenstaufen zerstörten (vgl. über die *Burg Nydeck*: »Der Schweizerische Geschichtsforscher«, Bd. XIV, Heft I. Bern 1852, p. 143—151. *K. Howald* im »Berner Taschenbuch« 1853, p. 1 ff. *Jahn*, »Chron.« 178. *K. Howald*, »Das alte Bern«, Commentar zu dem Stadtplane von 1583. Bern, Stämpfli 1872). Nach *v. Wattenwyl* I, 127 hätte die Zerstörung wahrscheinlich zwischen 1266—68, nach *v. Zeerleder*, »Urk. f. d. Gesch. d. Stadt Bern« II, 127 n. schon zwischen 1254—65 stattgefunden. Substructionen von Aussenwerken dieser Burg, die als Unterbau für den Chor der Nydeckkirche verwendet wurden (*Howald* 16) sollen noch 1808 in anstossenden Häusern bemerkt und die Spuren einer zu der Matte hinabführenden Felsentreppe gefunden worden sein (*Jahn*, »Chron.« 178, n. 1). Auch beim Fundamentiren der neuen Brücke (1842—44) sind, Anfahrt Stadtseite, alte Mauern zu Tage getreten (»Schweiz. Geschichtsforscher« a. a. O. 146. »Berner Taschenbuch« 1853, S. 14 n. *v. Wattenwyl*, a. a. O. n. 1). Am Fusse des Burghügels lagen einige Gebäude, jenseits der Aare mehrere Fischerhütten und in der Nähe derselben in der Matte (in prato) eine Kapelle. *Howald* 16.

Die einzige urkundliche Nachricht über die Stadtgründung enthält das »Jahrzeitbuch der S. Vincenzenkirche« in den kurzen Worten: im Jahr des Herrn 1191 wurde die Stadt Bern gegründet von dem Herzog Bertold von Zähringen. *v. Wattenwyl* I, 6. Spätere Chronisten haben diese Nachricht ausgeschmückt; vgl. d. betr. Stelle in der »Königshofer Chronik« (v. Mülinen'sche Bibl.) a. a. O. 12 u. f. Ueber den strategischen Zusammenhang mit anderen vorausgegangenen Städtegründungen und Fortificationen a. a. O. S. 8. Erst erhob sich rings um den Nydeckhügel ein befestigtes Städtchen. Die westliche Begrenzung bildete zunächst ein quer durch die Halbinsel sich ziehender Graben vor den untersten Gebäuden der Gerechtigkeitsgasse (*Howald* 21). *v. Wattenwyl* I, 14 nimmt mit Bezug auf Königshofen-Justinger an, dass schon die erste Stadtanlage sich bis zu der Stelle des jetzigen Zeitglockenthurms erstreckte (vgl. dagegen *Howald* 17). Reste dieser ältesten Stadt, deren Gassen noch keine Arcaden hatten (a. a. O.) sind das sog. *Rathhaus* (cf. Bern, Rathhaus) und das *alte Kaufhaus* (a. a. O. 18), vgl. dagegen *Studer* in den »Abhandlungen des hist. Vereins des Cts. Bern« VIII, 299. Am südöstl. Zuge der Mauer stand der *Ramseyerthurm*, der mit einer äusseren Seitenpforte den Ausgang von dem Mattenquartier nach der Aare vermittelte; der westliche Haltpunkt dieser Mauer war das »*Lüthistöckli*« auf dem Müllerplatz (*Howald*, Msc.). Zur Verbindung mit dem jenseitigen Aareufer wurde 1256 die hölzerne *Unterthorbrücke* gebaut (*v. Wattenwyl* I, 79), 1461 mit steinernen Jochen versehen (*Durheim* 16, *Howald* 26) und 1487 durch den »Werkmeister *Ludwig Hübsche* gewölbt, und beyd Landvestenen geschlagen« (*Anshelm*, »Berner Chronik«, herausgegeben von E. Stierlin und J. R. Wyss II, p. 439). Die Brücke (Abbildungen von 1583 und 1622 bei *v. Rodt*, Tafel V u. IX)

war mit vier Thürmen bewehrt, deren zwei an den Ufern, die beiden anderen auf den Jochpfeilern standen. In dem einen der letzteren befand sich eine *Kapelle der unbefleckten Empfängnis Mariae* (*Howald* 26. »Abhandlungen des hist. Vereins« II, 230 u. 240. VIII, 169). 1758 wurden diese inneren Thore abgetragen (*Durheim*, »Historisch-topograph. Beschreibung der Stadt Bern u. ihrer Umgebungen« I, Bern 1859, p. 18). 1760 das *Blutthurm* genannte östliche Stadthor erneuert und beschossen, die Steine des ehemaligen Orgellettners im Münster für das *innere Thor* zu verwenden (»Archiv« VIII, 182). Den folgenden Zustand der Brücke (avant les changements de 1823 à 27) giebt ein Blatt der »Ziegler'schen Prospectensammlung«, Bern IV. Lory del. lith. Haller à Berne. 1820 wurden das innere Thor und die Langmauer, die sich flussabwärts bis zu dem Harnischthurm erstreckte, abgetragen (*Jahn* 180, *Durheim* 18).

Die rasche Ansiedelung führte bald zu einer Stadterweiterung nach Westen bis zu der engsten Stelle der Halbinsel, wo südlich der Gerber- und nördlich der Steinin-Brugg-Graben mit dem jetzigen Zeitglockenthurm zusammentrafen. »Da begreif man die stat mit muren und graben« (die »Berner Chronik des *Conrad Justinger*, herausgegeben v. *G. Studer*«. Bern 1871, S. 7). Diese westliche Doppelmauer endigte südlich an der Aare im *Michels-Thürli* (michellis türlin, Justinger 32, später Wasserthurm), auf der anderen Seite der Halbinsel in einem Thurm, dessen Name nicht mehr bekannt ist. Das Stadthor, die »alte Kebie« (*Justinger* 195), aber auch schon von Justinger *Zeitglockenthurm* genannt (7, 194, 218), war durch ein Vorwerk mit der äusseren Mauer verbunden. Eine noch 1341 urkundlich erwähnte Brücke führte über den vorliegenden Graben (»Berner Taschenbuch« 1863, S. 10). Ueber den Zeitglockenthurm cf. *Durheim* 33 f. Abbildung des älteren Zustandes nach Dinkel bei *A. Streit*, »Album historisch-heraldischer Alterthümer und Baudenkmale der Stadt Bern und Umgegend«. Bd. I. Bern (ohne Jahreszahl). Taf. 62. Der nördliche Zug des Grabens wurde der *Steinin-Brugg-Graben* genannt, nach einer 1280 von dem Prediger Bruder Humbert auf eigene Kosten gebauten *Brücke*, die in der Richtung des Nägelisgässleins (*Jahn* 163) zum Dominikanerkloster führte »und ist für ein stuk der schönste Bu gewesen der in der stat waz« (*Justinger* 28) — »und waz in disen landen kein schöner bogen den der ist der in gesechen möchte« (Anonyme Stadtchronik, Anhang zu Justinger 327). Diese Brücke verschwand, als man 1405 den Graben mit dem Schutte des Stadtbrandes auszufüllen begann. *Justinger* 28.

II. Auf dem westlich vorliegenden Plateau war mit der Zeit eine kleine Vorstadt entstanden. Schirmherr der Stadt war damals Graf Peter von Savoyen, seit 1263 regierender Graf von Savoyen. Er hatte den Beinamen des kleinen Carolus magnus und die Bernische Geschichte nennt ihn den zweiten Gründer der Stadt (v. *Wattenwyl* I, 108 u. f.). Auf seinen Rath wurde um 1265 eine abermalige Erweiterung der Circumvallation bis zu dem Thiergraben vorgenommen (*Justinger* 19), einer Schlucht, die sich in der Richtung des Bären- und Waisenhausplatzes durch die Halbinsel zog (*Howald* 47). Den mittleren Ausgang von der Hauptstrasse (*Neuenstadt*) öffnete der *Käfigthurm* (ursprünglich »*Glöcknerthor*«, *Justinger* 325). Von den Seitenthoren dieser neuen Westfront hiess das südliche am Thiergarten beim Ausgang der jetzigen Inselgasse *Judenthor* (*Studer*, »Abhandlungen des hist. Vereins« VIII, 57. v. *Rodt*, Taf. II), das nördliche am Dachnaglergraben vor der Zeughausgasse *Weiberkebye* oder *Frauenthor* (1583 abgetragen, *Durheim* 42). Beide Mauern reichten bis zur Aare hinab. Die Häuser, welche sich nachmals auf der Stelle der nördlichen erhoben, wurden bis in die neuere Zeit »die alte Ringmauer« genannt (*Jahn* 156, *Howald* 54).

III. Der letzte Ausbau, der den Umfang der Stadt auf Jahrhunderte feststellte, wurde nach *Justinger*, S. 110, 1345 begonnen und erstreckte sich mit doppelten Gräben und zwei starken Ringmauern dem natürlichen Gefälle nach, das 1276 die westliche Grenze der Pfarngemeinde Bern gebildet hatte (v. *Wattenwyl* I, 313) 1468 wurden Thor und Ringmauer mit Bedachung versehen (*Howald* 54). Das Hauptstadthor am Ende der Spitalgasse war der Ober-Spital-, später *Christoffelthurm* (v. *Wattenwyl* II, 159, *Durheim* 36, *Howald* 54), so genannt nach der 1496 verfertigten (*Hidber*, »Archiv d. hist. Vereins« V, 609, *Stantz*, »Münsterbuch« 156, *Howald* 54) hölzernen Colossalstatue des hl. Christophorus, die -- nach der Reformation in einen Goliath verwandelt (*Gruner*, »*Deliciae urbis Bernæ*«, Zürich 1732, p. 414) — auf der Nordseite in einer Spitzbogennische über dem Thore stand¹⁾. Der Thurm wurde zu verschiedenen Malen erhöht und erhielt seine hohe Bedachung 1468 (v. *Wattenwyl* II, 159). Die Aussenseite war durch ein niedriges Vorwerk mit zwei Thoren und Erkern bewehrt (Ansichten: G. Lory del. 1818, Ch. Mechelt sc. — bei *Durheim* zu p. 76 u. bei v. *Rodt* Taf. 20). 1864 wurde das Thor in Folge eines mit nur vier Stimmen Mehrheit gefassten Gemeindebeschlusses abgetragen. »Berner Taschenbuch«, 1867, S. 416. 1868, S. 394 u. 409. Die doppelte Ringmauer, die sich von hier in südlicher Richtung auf

¹⁾ Die Füsse, ein Theil einer Hand und die nahezu drei Meter hohe Büste werden im Antiquarischen Museum von Bern aufbewahrt. Auch andere Stadthore waren mit Heiligenbildern geschmückt, der Marsilithorthurm mit einem hl. Michael, der Thorthurm der Golattenmattgasse (Aarbergerthor) mit einem hl. Nicolaus, dessen hölzernes Bild laut Stadtrechnung 1357 ausgebessert wurde. *Hidber*, »Archiv d. hist. Vereins«, V, 605 ff.

der Kante und am Fuss des Abhanges bis zu dem mit einem malerischen Vorwerke versehenen *alten Arzili-*, richtiger *Marsili-Thor* (*Studer*, »Abhandlungen« VIII, 217) erstreckte, war nur mit zwei Thürmen bewehrt (*v. Rodt*, Taf. 2). Schleifungen erfolgten schon in den 20er Jahren. 1850 wurde das Thor beim Bau des neuen Bundesrathhauses abgetragen und an seiner Stelle der Bernerhof erbaut (*Jahn* 159, *Durheim* 31). Aus dem einfachen Mauerzuge, der sich vom alten Marsilithor östlich bis zur Stadtmauer beim Judenthor erstreckte, erhoben sich der *Pariser-* (Strecki-Folter-) und *Holzrühithurm*. Auch den nördlichen Zug der Westfronte deckte bis zum *Golatenmattgass-* (*Aarberger-*)Thor und von da zum *Feuersteinthurm* eine mit zahlreichen Thürmen (die Namen bei *v. Rodt*, Taf. II) bewehrte Doppelmauer. Das *Golatenmattgass*thor bestand aus zwei Theilen, dem mittelalterlichen inneren und dem 1623 beim Bau der grossen Schanze errichteten äusseren Thore (*Jahn* 160). Letzteres wurde 1824, ersteres 1830 abgebrochen (Ansichten bei *Durheim* zu p. 32 u. 39, *Streit* I, Taf. 18 u. *v. Rodt*, Taf. XVIII u. f.). Von dem Feuersteinthurm zweigten sich zwei Befestigungen ab: eine Ringmauer, die sich in nördlicher Richtung von der Gegend des jetzigen Aarbergerthors bis zu dem nach der Aare gelegenen noch bestehenden »*Heimlich-Gericht-*, *Blut-* oder *Hexenthurm* (*Durheim* 41, *Howald* 56) hinabzog, und eine zweite, die sich östlich bis zu dem hinter dem Dominikanerkloster gelegenen *weissen Thurm* (an der Stelle des jetzigen Knabenwaisenhauses) erstreckte. Von dort führte eine Mauer zur Aare hinab an den »*Harnisch-* oder *Predigerthurm*« und diese verband mit dem unteren Thore die *Längmauer* (cf. die Stadtansicht v. 1750 u. 1757 bei *v. Rodt*, Taf. VII). Diese letztere Mauer, die sich mit ihrem staffelförmigen, von Erkerthürmchen bewehrten Zuge längs des Flusses erstreckte, muss übrigens erst im XVII. Jahrh. errichtet worden sein. In Merians Topogr. und der 1636—51 verfertigten Ansicht von Conrad Meyer erscheint sie noch nicht. Am deutlichsten giebt sie ein Stich in der »Ziegler'schen Prospectensammlung«, Bern II. Jendrich del. 1757. D. Herrliberger etc.

IV. Die jüngste Phase der Stadtbefestigungen bezeichnet die Errichtung der Schanzen an der Westseite der Stadt, welche — die grosse und die kleine Schanze — 1623 nach dem Plane des Hugenotten Agrippa d'Aubigné begonnen und 1646 vollendet wurden. Zwischen beiden erhob sich das 1623 erbaute und 1807 abgetragene *Ober-* oder *Murtenthor* (*v. Rodt*, Taf. 22). Die Gesamt-Anlage dieser Befestigungen bei *Merian*, »Topogr. Helv.« und Näheres bei *Durheim* 44 u. *Howald* 57.

Antonierkirche an der Hormanns-, jetzt alten Postgasse. Die Niederlassung der Antonier oder Tönierherren fand wahrscheinlich zwischen 1418 und 47 statt. 1447 wird zuerst einer Antonierkapelle gedacht (»Berner Taschenbuch« 1875, p. 266), die 1472 erweitert wurde (a. a. O. 293). Darauf beziehen sich die seit 1468 gepflogenen Unterhandlungen mit dem Präceptor von Chambéry (268, 270). Allein auch diese erweiterte Kapelle scheint nicht genügt zu haben. 1473 und 83 wird von abermaligen Verbesserungen berichtet (273, 287) und 1484 eine Empfehlung zu Spenden für den Bau erlassen (289). 1494 spricht *Anshelm* (II 158) von einem Neubau, doch figuriren noch bis 1523 Vergabungen »an S. Anthönien Buw und Zierung der Kilchen« (»Taschenbuch« 319). 1528 Beschluss »die Bilder zu Sant Anthonien in das Gewelb zu legen«. Die Kelche mussten in die Sakristei des Münsters abgeliefert werden (311). 8. April desselben Jahres befiehlt der kleine Rath »die Götzen« zu S. Antoni zu verbrennen (312). 1529 wurde die Kirche zu einem Fasshaus umgewandelt, 1566 dem Gottesdienst wieder geöffnet, aber später neuerdings profanirt (295, 330). — Die Façade (Abbildungen »Berner Taschenbuch« 1875 zu p. 323 und bei *Streit*, »Album« II, Taf. 68 u. f.) nimmt an dem Arcadensystem der Gasse Theil. Sie öffnet sich zu ebener Erde mit zwei Spitzbögen und zwei darüber befindlichen spitzbogigen Maasswerkfenstern. Hinter den ersteren, die unmittelbar aus einem sechseckigen, an die Stützen des Münster-schiffes erinnernden Mittelpfeiler herauswachsen, befindet sich die schmale, mit zwei Kreuzgewölben bedeckte »Laube«. Die Rippen sind einfach gekehlt. Den Zugang zu der S.-N. orientirten Kirche vermitteln, den vorderen Arcaden entsprechend, zwei viereckige Doppelp portale. Die dazwischen befindliche Nische mag die Statuette des Titularpatrons enthalten haben. Die Kirche ist m. 23,30 l., 9,88 br. Der Chor und das einschiffige Langhaus — ersterer dreiseitig geschlossen und ehemals über dem Schiffe gelegen — bilden ein zusammenhängendes Ganzes und waren mit einer geschnitzten Flachdiele bedeckt, von welcher Reste (Rankenbordüre und ein Fragment mit der Jahreszahl MCCCC . . .) in einer Thüre an der Laube verflochten sind. An der östlichen Langwand des Schiffes sollen sich Reste von *Malereien* befinden. Der kahle Chor ist bis zum Beginn der Fensterbögen abgetragen. Eine an der östlichen Polygonseite eingebaute Wendeltreppe führte in die unter dem Chor befindliche *Krypta* hinab. Dieselbe bildet im Grundriss ein Achteck von m. 9,45 Durchmesser (aus der Seitenmitte). Ein stämmiger Rundpfeiler auf einfach aufgeschrägter Basis ohne Kapitäl trägt das achttheilige (in der Mitte des Umganges m. 3,35 hohe) Rippengewölbe. Doch ist dasselbe erst in den 40er Jahren dieses Jahrh. erstellt worden. Die ursprüngliche Wölbung muss eine höhere und complicirtere gewesen sein, wie diess die drei nördlichen Eckdienste beweisen.

Sie heben auf kunstreich übersetzten Postamenten an. Eine wellenförmige Basis bezeichnet das Auflager der einfach gekehlten Hauptrippe, die nach der Mitte zielt und beiderseits von einer schlankeren Nebenrippe begleitet ist. Von diesen letzteren sind nur noch Ansätze vorhanden, die auf cylindrischen Postamentchen anheben. Die übrigen Eckdienste der Kapelle sind dünne aus dem Achteck gebildete Halbpfeiler, aus denen die Rippen unmittelbar herauswachsen. An der nordöstlichen Schrägseite eine zierliche Wandnische. Den gegenwärtigen Zugang öffnet die später an Stelle eines Fensters eingebrochene Thüre an der N.-Seite. Eine äussere Ansicht des Chores und der Krypta bei *Streit* II, Taf. 70. R.

Dominikanerkloster. Anno 1269 prædicatores intraverunt Bernam. *Pertz*, Mon. Scr. XVII, 271, eod. ann. 20. Juli Urkunde betr. Schenkung des Bauplatzes durch die Bürgerschaft (*Zeerleder*, »Urk.« II, p. 16. Nr. 525. »Archiv d. hist. Vereins« VIII, 39 ff.). Den Platz zum Kloster- und Kirchenbau verpflichteten sich Rath und Gemeinde in einer Länge von 240 und einer Breite von 80 Fuss zu kaufen mit der Bedingung, dass der Hochaltar im Chore dem hl. Petrus und Paulus und der mittlere Altar in der Kirche der hl. Jungfrau geweiht werde. Der Bau des noch bestehenden Chores, den (nach *Howald*, »Das alte Bern«, S. 50) der Ordensbruder *Humbert* leitete, mag sofort begonnen haben. Das Langhaus dürfte erst gegen Anfang des XIV. Jahrh. errichtet worden sein. 1460 empfahl die Stadt in einem Bettelbriefe allen ihren Unterthanen die Prediger, begehend, dass ihnen zu ihrem vorhabenden »schweren Buw« mit einer freiwilligen Steuer nachgeholfen werde. Ohne Zweifel handelte es sich um die Ostfronte des Klosters, an welcher damals die hohen Arcaden des Erdgeschosses erstellt worden sein mögen (gef. Mitthlg. d. Herrn Amtsnotar *K. Howald* in Bern). 1528, 20. Februar wurde das Kloster geschlossen (*M. v. Stürler*, »Urkunden zur bernischen Kirchenreform«, p. 88), 1558 der Chor zum Kornhaus (*Gruner*, »Delicia«, p. 247) und das Kloster zum Spital, Zucht- und Arbeitshaus umgewandelt (*Durheim* 254), das Langhaus 1753 modernisirt (»Monatliche Nachrichten einicher Merkwürdigkeiten«, Zürich 1753, p. 117) und nach Westen um ein Joch gekürzt (*Howald*, Msc.). *Hauptmaasse* der Kirche bei *Rahn* 491, n. 1. Langgestreckter *Chor* mit Kreuzgewölben und einem Fächergewölbe über dem dreiseitigen Abschluss. An den Langwänden werden die einfach gekehlten Rippen unmittelbar unter den Schildbögen von Consolen und in den Ecken des Polygons von schlanken, bis auf den Fussboden reichenden $\frac{3}{4}$ -Säulen getragen. Die gedrückten Kelchkapitäle und die Consolen sind mit derbem, frühgothischem Blattwerk geschmückt, ebenso die Schlusssteine, welche die ursprüngliche Bemalung und Vergoldung erhalten haben. Die Fenstermaasswerke sind herausgebrochen. Die Form der Streben ist dieselbe wie an der Dominikanerkirche von Basel. Ebenso wiederholt sich hier die Anordnung kleiner Dreipässe, welche, je zwei an jeder Seite, unter dem Kranzgesimse angebracht sind. Das dreischiffige, flachgedeckte Langhaus, dessen Höhe, 65', nach *Howald* derjenigen des Chores entspricht, war ursprünglich acht Joche lang. Die Stützen, welche die Schiffe trennen, sind Rundpfeiler auf achteckigen Postamenten und Basen, welche aus einem Wulst und darüber befindlicher Hohlkehle bestehen. Die spitzbogigen Archivolten wachsen unmittelbar aus den Pfeilern heraus. Sie bestehen aus einer von zwei Wulsten begleiteten Platte, die Wangen sind einfach gekehlt. An den Hochwänden sind an Stelle der noch an der Nordseite von Aussen sichtbaren Spitzbogenfenster moderne Oberlichter herausgebrochen worden. Die beiden, dem Chor zunächst befindlichen Archivolten sind niedriger und schmaler als die übrigen. Vor denselben erstreckt sich in der ganzen Breite des Schiffes der *Lettner*. Seine Formen deuten auf frühgothischen Ursprung. Er ist sieben Joche lang, die, abwechselnd rechteckig und quadratisch, sich mit fünf weiten und zwei die Mitte flankirenden sehr steilen Spitzbogen öffnen. Die Stützen sind viertheilige Bündelsäulen mit glatten Kelchkapitälen. Die Rippen haben ein birnförmiges Profil mit vorgesetztem Plättchen und treffen mit kreisrunden Schlusssteinen zusammen, welche zu Seiten des thronenden Erlösers die Enbleme der Evangelisten und die äussersten, den Pelikan und das Agnus Dei weisen. Zwischen Lettner und Chor befindet sich ein m. 2,87 breiter, ursprünglich unbedeckter Gang, eine Einrichtung, die sich in der Franciskaner- und Dominikanerkirche in Basel wiederholte. Von diesem Gange führte in der Mitte der Ostwand eine zierlich profilirte Spitzbogenthür mit dem Salvatorhaupte über dem Scheitel in den Chor. Bei dem 1473 in Basel versammelten Generalconvent der Dominikaner erlaubte der Ordensgeneral Marcialis Auribelli auch den Frauen, in diesem zwischen Chor und Schiff befindlichen Raume ihre Andacht zu verrichten (*Howald*, Msc.). An dem Lettner waren noch zu Gruners Zeiten (*Delicia* 242) zwei lange Tafeln zu sehen, auf denen die Wappen der Edlen gemalt waren, welche durch ihre Beiträge den Bau der Kirche und des Klosters gefördert hatten. Erhalten sind nur noch zwei laut Aufschrift 1492 verfertigte *Mauergemälde* an dem mittleren Durchgange des Lettners, die Wurzel Jesse und den Stammbaum des hl. Dominicus darstellend. Ehedem war auch die Kirche ausgemalt, wie sich aus einer Aufzeichnung über die um 1820 vorgenommene Restauration ergibt (*Howald*, Msc.). An der Nordwand des Schiffes sind die einfachen, frühgothischen *Chorstühle* aufgestellt. Sitzwangen auf Säulchen mit Knospkapitälen; spiralförmige Knäufe. Abschluss der Hinterwände mit Nasenbögen, zwischen denen abwechselnd Blumen und sphärische Dreipässe. Schräge, von schmucklosen Consolbrettern getragene Verdachung.

Schlussfronten rohes Volutenwerk, in der einen ein Drache; die Misericordien sind kahle Spitzconsolen. Eine angeblich von 1300 datirte Urkunde im liber redituum berichtet: Bruder Hormann und alle Brüder des Convents zu Bern Prediger Ordens thun kund, dass sie mit *Rudolfen Rieders* (späteren Stadtwerkmeisters, *Justinger* S. 40 und 335) mögen sind übereinkommen, dass er ihnen sol machen zwiffalltig Stül in Kor von eichenem Holz, das sie ihm sollen geben aus ihrer Hofstatt, in der Weise und in aller Form, als unser Brüder Stüle zu Friburg im Brigöw gemacht sind. Diss soll geschehen gegen 25 Œ Pfeningen in 4 Jahren. Wenn er vorher fertig wird, geben ihm die Brüder zu Minn 5 Œ oder ein Gewand für 5 Œ . Das Holz soll von den Brüdern gesägt und an Ort und Stelle geliefert werden (Mitthlg. d. Hrn. *K. Howald*). An der Südseite des Schiffes vor dem Chore (cf. den Stadtprospect von 1583 bei *v. Rodt*, Taf. III) stand die durch den Jetzerhandel bekannte *Marienkappelle* (*Anshelm* III, 436). Gegenüber erstreckte sich in ganzer Länge der Kirche das Viereck der Conventgebäude. In dem (nicht mehr vorhandenen) Kreuzgange hatten die Freiherren Senn v. Münsingen ihr Erbbegräbniss. Ein einziger noch erhaltener *Grabstein* derselben, wahrscheinlich aus dem XIV. Jahrhundert stammend, ist 1875 in der Mushafenküche gefunden und hinter den Lettner versetzt worden, er zeigt das Wappen ohne Inschrift (das Geschlecht erlosch 1375). Die erste von den Sennen gestiftete Jahrzeit datirt von 1323 (*Howald*, Msc.).

Von dem *Kloster* ist nur noch der Ost-Flügel vorhanden. Er enthält zunächst der Kirche, aber getrennt von derselben, die *Sakristei* (jetzt »Mushafen«). Der von S. nach N. langgestreckte Raum (m. 6,36 breit, m. 8,75 lang und m. 5,13 hoch) ist mit zwei quadratischen Kreuzgewölben bedeckt, deren einfach gekehlte Rippen unmittelbar aus den Wänden herauswachsen und mit leeren Schlusssteinen zusammentreffen. Die Kappen sind weiss und roth gestirnt. Daran schliessen sich nördlich der *Conventsaal* und das *Sommerrefectorium*. Beide Räume sind mit flachen Holzdielen bedeckt. Ueber das Letztere enthält der liber redituum zum Jahr 1498 die Notiz: Consumata et completa est Pictura Refectorii Estiualis Cum arbore et quibusdam figuris sanctissimi patris nostri Dominici, pro decore capituli prouincialis. Vnd kostet an kostlich Essen vnd trincken LIII libr. an barem geltt. (*Howald*, Msc.) Diese *Malereien* sind jetzt noch in dem oberen, kaum vier Fuss hohen, durch eine nachträglich eingespannte Decke unterschlagenen Raum zu sehen. Nach einer gef. Mittheilung des Herrn *K. Howald*, der sie noch im Zustande besserer Erhaltung sah, stellen sie folgende Gegenstände vor: Nördlich und östlich zwischen den hohen Fensterbögen und an den Fensterleibungen Bischöfe und Erzbischöfe des Dominikanerordens. NO.-Ecke in Oel, Madonna mit Engeln: Regina virgo Sancta Maria prædicatorum. An der Hinterwand gegen den Kreuzgang der Arbor S. Dominici, in der Mitte Cardinäle, an den Seiten die Patres. Der Baum entsteht ungefähr da, wo die grosse Treppe nach der oberen Etage beginnt. An der S.-Wand Scenen aus dem Leben des hl. Dominicus: Hy sunt novem modi contemplationis quos felix Pater benedictus Dominicus consuevit: 1) Fusswaschung und Speisung von Armen durch den Klosterschalter. 2) Die Päpste mit dem Schweisstuch der Veronica. 3) Dominicus naht sich dem Altare. 4) Liegt ausgestreckt vor demselben. 5) Dominicus wieder aufrecht (Handlung unkenntlich.) — 1879 wurden auch Wandbilder von circa fünf Fuss hohen Heiligen über den Ausgängen vom Kloster in den Kreuzgang entdeckt. Die Ost- und Südseite der Kirche umgab der ummauerte Todtenhof. Die Südwand desselben, welche ungefähr in halber Breite der Zeughausgasse vom alten Zeughause nach dem Platze hinlief, wo jetzt das grosse Kornhaus steht (*Vögelin* bei Bächtold, p. LXXVII), war von einem bedeckten Gange begleitet. Hier an der Rückwand hatte *Niclaus Manuel* wahrscheinlich in den Jahren 1515—22 den *Todtentanz* gemalt. Vgl. über denselben: *Sandrarts*, „Teutsche Academie“, I. Haupttheil, II. Theil, p. 253. *Grüneisen*, „Niclaus Manuel“, Stuttgart und Tübingen 1837, p. 156 ff. *Woltmann*, „Holbein“, 2. Aufl., Leipzig 1874, I. 256. *S. Vögelin* in Bächtolds Manuel-Ausgabe („Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes“, II., Frauenfeld 1878), S. LXXVII f. Die Reime a. a. O. S. 1. *Rahn* im „Repertorium für Kunstwissenschaft“, Bd. III, Stuttgart und Wien 1880, p. 13 f. *Abbildungen* von *Albert Kauw*, von 1659 im Besitz der Familie v. Manuel; von *Wilhelm Stettler* († 1708), in der Sammlung des Berner Kunstvereins. Ueber das gegenseitige Verhältniss dieser Copien cf. *Vögelin* a. a. O., p. LXXXIII, Note I. Lithographirte Ausgabe der Stettler'schen Aufnahmen von *J. R. Wyss*, Bern 1823. *Niklaus Manuels Todtentanz*, gemalt zu Bern um 1515 bis 1520, lithographirt nach den getreuen Copien des berühmten Kunstmalers Wilhelm Stettler. — Schon 1553 war eine Auffrischung der Bilder nöthig geworden, womit der Berner *Urban Wyss* betraut wurde. *Scheurer* im Bernischen Museum 1742, V. Stück, p. 225. *Grüneisen* 164). 1649 verfertigte *Albert Kauw* im obrigkeitlichen Auftrage eine Copie in Wasserfarben. (*Scheurer* 225. *Grüneisen* 167. *Vögelin* LXXXIII.) 1660 wurde die Mauer, auf welcher der Todtentanz gemalt war, behufs einer Strassenerweiterung abgerissen (*Vögelin*, LXXXII).

R.

Franciskanerkloster. Anno 1255 fratres minores intraverunt Bernam. *Pertz*, Mon. Scr. XVII, 271. Die Angaben über die Zeit von der Ansiedelung bis zum Bau des Chores schwanken zwischen 60 und 80 Jahren. cf. Archiv des historischen Vereins V. 1863, S. 531. Die anonyme Stadtchronik oder der Königshofen-Justinger

(*Justinger*, herausgegeben von *Studer*, S. 326) meldet: »Darnach bi LXXX jaren ward der chor zu den barfussen angefangen ze buwen von einem werkmeister von bern; derselb buwte ouch der barfussen chor ze Künigsveld.« — *Justinger* a. a. O. 26, der den Zeitraum auf 70 Jahre angiebt, berichtet »und waz der werkmeister von berne, der den kor machte. Er machte ouch den kor ze künigsfeld und ze sekigen.« Letztere Angabe findet sich auch in der »Winterthurer Handschrift« („Archiv“ a. a. O.) 1405, 14. Mai, wurde das Kloster bei dem grossen Stadtbrande eingäschert. *Justinger* 195. Eine Ansicht des nachher erstellten Neubaus auf dem Stadtprospecte von 1583 (*v. Rodt*, Taf. 3). Von der Kirche wird berichtet, dass sich zwischen Chor und Schiff ein Lettner befand. Die Anlage des Klosters, das sich der Südseite der Kirche anschloss, entsprach derjenigen der jetzigen Hochschule. Im Erdgeschosse derselben sind jetzt noch zwei Gänge mit gothisch geschnitzten Flachdielen vorhanden, deren einer den Durchpass von der Polizei zum ehemaligen Klosterhofe vermittelt. Im Ostflügel (domus cellarum) befanden sich die Zellen der Brüder, Küche und Refectorium. Ein Gang verband dieses Gebäude mit dem Westflügel, dem Dormitorium des Gesindes, der Korn- und Vorrathskammer. In der Mitte des Kreuzgartens befand sich ein gewölbter, unterirdischer Raum (*Howald* 41. *Gruner*, *Deliciae* 293). Nach der Reformation von 1528 wurde die höhere Schule in das Kloster verlegt (*Durheim* 109). 1535 laut Rathsmニュアル vom 3. Mai wurde die baufällige Kirche um 200 fr und 30 Mütt Dinkel abzubrechen veraccordirt (*Howald*, *Msc.*) und das hiebei gewonnene Material zum Wiederaufbau von 24 an der Spitalgasse abgebrannten Häusern verwendet (*Gruner* a. a. O.). Auf der Stelle der Kirche erhob sich das 1577–81 erbaute »Schul-Gebäu« (*Gruner* 373), dessen Fenster noch gothische Profilierungen zeigen. *R.*

Kapelle an der Matte. Stiftung und Titel sind unbekannt. Ohne Zweifel war sie das erste Gotteshaus, das vor Erbauung der Stadt auf der Halbinsel bestand (*Howald* 21). Die folgenden Notizen sind einem in der »Schwalbe« (ein Berner Volksbuch, Bern 1853, S. 78 ff.) erschienenen Aufsätze entnommen: 1178 soll Bischof Roger von Lausanne den an der Matte beim Schloss Nydeck wohnenden Leuten den Bau einer Kapelle bewilligt haben, welche auf Weihnacht 1223 geweiht wurde. S. 87. Nach der Reformation wurde die Kapelle in ein Getreidemagazin umgewandelt und 1787 zum Schulhause umgebaut. S. 112. Sie lag östlich von den Mühlen in der Nähe der Säge-Gebäude. (Die Stelle ist auf dem Stadtplan von 1583 bei *v. Rodt*, Taf. V, mit Nr. 33 bezeichnet.) Nach einer Abbildung in der »Schwalbe« scheint sie ein rechteckiger, an der Südseite mit zwei kleinen Rundbogenfenstern versehener Raum gewesen zu sein. Sie war 40 Fuss lang, 27 Fuss breit und 20 Fuss hoch. Die aus Granit und Kieselsteinen errichtete Mauer hatte an der Seite gegen den Aare-Kanal eine Dicke von $4\frac{1}{2}$ und die übrigen von 3 Fuss.

Münster. S. Vincentius.¹⁾ *Literatur* (J. R. *Gruner*). „*Deliciae urbis Bernae. Merkwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern*“, Zürich 1732, p. 172 ff. „*Die Erbauung des Münsters zu Bern*“, 1421. („*Berner Neujahrsblatt*“ von 1833.) „*Das Münster zu Bern, mit historischen Audeutungen über die Kirchenbaukunst des Mittelalters*“ (Neujahrs Geschenk von dem Künstlerverein in Bern für 1835). „*Der alte Kirchenschatz des Münsters von Bern*“, in *Mone's* „*Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*“, 1836, p. 373. *S. Probst*, „*Das Münster zu Bern und die darin befindlichen Merkwürdigkeiten*“, Bern 1839. „*Die Schwalbe*“, 1853. Ein Gang durch das Münster zu Bern, S. 171—190. *K. J. Durheim*, „*Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern*“, Bern 1859, p. 236 ff. *Riggenbach*, „*Das Münster in Ulm, die Frauenkirche in Esslingen und das Münster in Bern*“ (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Wien 1861, VI. Jahrgang, p. 29 ff.). *Stantz*, „*Münsterbuch, eine artistisch-historische Beschreibung des S. Vincenzen-Münsters in Bern*“, Bern 1865. *K. Howald*, „*Die alte Leutkirche Berns*“ („*Berner Taschenbuch auf das Jahr 1872*“, S. 160—237). *Rahn*, „*Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz*“, Zürich 1876 passim. *Ferd. Vetter*, „*Das Berner Münster in seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*“, Bern 1879. Ueber eine Ausstellung von Paramenten im Jahre 1754, »*Anz.*« 1880, S. 19.

Die alte Leutkirche zu S. Vincenzen. Nach *Justinger* 10 wäre dieselbe schon 1191 errichtet worden. 1224 ist die Existenz derselben durch eine vom 7. April datirte Urkunde belegt, laut welcher eine Versammlung ante fores aquilonares ecclesie stattgefunden hatte (*Zeerleder*, *Urkunden* I, 212, Nr. 132). Ebenso spricht eine vom September 1233 datirte Urkunde des Bischofs Bonifacius von Lausanne von einer parochialis ecclesia bernensis (*Zeerleder* I, 290, Nr. 194). *Gruner* 173 datirt einen Kirchenbau seit 1232 und meldet von der durch Bischof Wilhelm von Lausanne vollzogenen Weihe. Wilhelm I. kann diess nicht gewesen sein, da dieser schon 1229 starb; ist dieser Prälat Wilhelm II. (1273—1300) gewesen, so liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung mit dem Neubau vor, der ohne Zweifel durch die 1276 erfolgte Erhebung Berns zu einer von Köniz unabhängigen Kirchengemeinde veranlasst worden war (vgl. hiezu *Howald* im „*Taschenbuch*“ 1872, p. 188 f.).

¹⁾ Wir bescheiden uns mit einer Aufzählung der Literatur und der über die alte Leutkirche bekannten Nachrichten. Die Baugeschichte und Beschreibung des gegenwärtigen Münsters bleibt für kommende Lieferungen vorbehalten.

Für diesen, die *ecclesia fratrum hospitalis Sancte Marie domus Theotonice in Berna de novo inchoata* erliess der Legat Bischof Benvenutus von Eugubio am 6. Oktober 1289 einen Ablass (*Zeerleder* II, 354, Nr. 816). 1334, 4. Juni, »ist die *gross Kilchmure an der matten* angefangen. *Justinger* 69, vgl. dazu »Archiv des historischen Vereins« VI., 31 u. f. und »Berner Neujahrsblatt« 1832, S. 12. (*Otte*, »Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie«, 4. Aufl., Leipzig 1868, S. 636, berichtet, dass *Winking*, ein 1330 verstorbener Sohn Erwin's von Steinbach, der Erbauer der Collegiatkirche von Nieder-Haslach im Elsass, die Berner Münsterterrasse erbaut haben soll. Vgl. dagegen *F. X. Kraus*, »Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen«, I. p. 191. 1347 bekennt *Johans Muttenger*, der Maler von Basel, von Burgeru und Stadt Bern für all das Werk, so er »an die Bilder, die da stehen in ihrer Leutkirch zu Bern um und um und an das Gemälde, so dazu gehört«, gelohnt worden zu sein (»Soloth. Wochenblatt« 1827, S. 269. *Wackernagel*, »Kleine Schriften«, I. 334.) — 1356, S. Lukastag, das Erdbeben, das Basel zerstört, „erschütt das Gwelb in St. Vincentzen kilchen, dass es niederfiel, und der Gloggenthurn verfiel mer dann halb. »Basel im XIV. Jahrhundert«, p. 245 nach *Tschudy*. Vgl. *Justinger* 122. — 1418, 12. Juli, päpstlicher Consens zu einem Neubau. *Stantz* 45. Aus dem Documente geht hervor, dass die alte Leutkirche zu klein befunden war. — 1420 wurde von dem Rath der Zweihundert der *Neubau* beschlossen: „Won die alte kilche dem volk ze klein were, darzu were es ein alt bös werck und were ze fürchten, daz es nit lange stunde, es viele danider . . . Darumb gen strassburg gesant wart nach meister matheo, des werkmeisters sun von strassburg; der kam gen berne und ward bestellet und verdinget zu einem werkmeister.“ (*Justinger* 289). 3. September desselben Jahres kamen die ersten Steine auf den Platz, a. a. O. — 1421, 11. März, *Grundsteinlegung* »uf der mittel des münsters der ussrosten mure gegen der gassen«, a. a. O. 291. — 1477, „diss Jahrs brachet entzündet der Blitz den alten Kilchthurn Sant Vincenzen, der neben dem Chor schattenhalb, da jetzt Unser frouwen Bruderschaft Capell ist, gestanden«. *Anshelm*, Ausgabe von Stierlin und Wyss, I. 166. — 1489, 20. Juni, wurde laut Rathsmannual der Abbruch des alten und der Bau des jetzigen Thurmes beschlossen, *Stantz* 50, aber der Erstere stand noch im Jahr 1493. »Berner Taschenbuch« 1872, S. 196.

Nachgrabungen, die während des Sommers 1871 im Münster unternommen wurden, legten die Fundamente der alten Leutkirche zu Tage, über welche *Howald* einen ausführlichen Bericht im »Berner Taschenbuch« von 1872 hinterlassen hat. 1) Die *älteste Anlage*, der Kirche von Einigen ähnlich, war vollständig von dem jetzigen Chor umschlossen, 55 Fuss lang und 20 Fuss breit. Die 5 Fuss starken Grundmauern waren aus Kieseln und Bruchsteinen construiert. Den westlichen Abschluss bezeichnete der jetzige Taufstein, an der Nordseite erhob sich ein Thurm. S. 188. — 2) Den ganzen Umfang jener ersten Anlage umschloss der frühgothische Chor der um 1289 erbauten Leutkirche. Die westliche Grenze fiel mit derjenigen der jetzigen zusammen, die Breite im Licht betrug 26, die Länge 52 Fuss. Das dreiseitige Halbpolygon schloss auf der Linie der Sacristeithüre etwa 33 Fuss vor dem jetzigen Chorabschlusse (S. 205). Der Chor war aus kleinen Sandsteinquadern erbaut, das Langhaus dagegen aus Tuf- und Bruchsteinen, 90 Fuss lang und 80 Fuss breit, von dreischiffiger Anlage und wahrscheinlich flach gedeckt. Das Westportal befand sich zwischen dem letzten Pfeilerpaare des jetzigen Hauptschiffes. Der Westfronte schloss sich eine 21 Fuss tiefe Vorhalle an. Südlich neben dem Chore befand sich die Sakristei an der Stelle der gegenwärtigen. Gegenüber erhob sich der »mit Steinen« bedeckte S. Vincenzenthurm, gewöhnlich der Wendelstein genannt, in seinem Unterbau wahrscheinlich ein Rest der ältesten Kirche, wie er denn etwa 3 Fuss in den späteren Chor hineingebaut war (S. 191—193). Ueber die frühere Ausstattung des Inneren erfährt man, dass die Glasgemälde des Chores Scenen aus der Legende Mariæ und der hl. Elisabetha von Ungarn darstellten. Der Lettner zwischen Schiff und Chor war mit einem Crucifix zwischen den Standbildern der 12 Apostel besetzt. S. 196 f. Ueber das allgemeine Verhältniss zum jetzigen Münster S. 205. Ausserhalb der Kirche auf dem südlich anstossenden Friedhofe lagen die *Beinhauskapellen S. Michael* (in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbaut, S. 233, und 1528 abgebrochen, 234) und der *Jungfrau Maria*, 1468 neugebaut durch Jacob Closs und Tillmann ein Scherer, zwei Burger von Bern (*Schilling*, „Beschreibung der Burgunder Kriege“, Bern 1743, S. 34. Vgl. dazu *Howald*, „Dr. Thüring Frickers Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten“. »Archiv des historischen Vereins«, Bd. IX, p. 200 ff.) und 1534 abgetragen (*Howald*, „Taschenbuch“ 235 f.).

Nydeckkirche. Der Ursprung dieser Kirche, die auf der Stelle der während des Interregnums zerstörten Reichsburg (castrum, vgl. die Urkunde Rudolfs von Habsburg vom 16. Januar 1274 bei *v. Zeerleder* II, 126, n. 608) steht, dürfte in einer ehemaligen Burgkapelle zu suchen sein. Schon 1266 oder 1267 erscheint ein *Henricus de Nydege sacerdos* (*Zeerleder* I, 630). Auch später tritt derselbe als sacerdos in *Nydecga* und *de Nidecga* auf (Urkunde von 1273 a. a. O. II, 100, 103). 1341, 20. August, wird »in der Kapellen ze nydegge ze berne din da stat vffen des herzogen huse« eine Seelenmesse gestiftet (»Schweiz. Geschichtsforscher« XIV, 147). Bald darauf fand ein Neubau statt, der 1346 zu Ehren der hl. Maria Magdalena und Anna geweiht wurde. *Jahn* 178. *Howald* 20. 1468 wurde abermals eine Sammlung zur Wiederherstellung veranstaltet (*Jahn* a. a. O.)

und 1494 die im Wesentlichen noch bestehende Kirche erbaut (*Anshelm*, Ausgabe von Stierlin u. Wyss, II. 158), die 1528 geschlossen und in ein Fasshaus verwandelt („*Berner Taschenbuch*“ 1853, S. 20), aber 1566 wieder dem Gottesdienst geöffnet und 1721 zur Pfarrkirche für die untere Stadt erhoben wurde (*Gruner* 250 f.). Situationsplan der Kirche im „*Berner Taschenbuch*“ 1853 zu p. 15. Ueber römische Alterthumsfunde bei der Nydeck und mittelalterliche Reste an der Kirche „*Intelligenzblatt der Stadt Bern*“ 1854, S. 1494 ff., 1515 ff. Vgl. auch *Jahn*, „*Chronik*“ 178, Note; *Berner Taschenb.* 1868, S. 401 und „*Anzeiger*“ 1881, Nr. 3, S. 177 oben. Die gegenwärtige Kirche ist ganz modernisirt. Das einschiffige Langhaus (ohne den polygonen Westabschluss m. 23 lang und 12,75 breit) und der 3 Stufen höher gelegene Chor (m. 3,90 lang und 7,10 breit) sind annähernd in gleicher Höhe mit modernen Gipsdielen bedeckt und mit breiten, leeren Spitzbogenfenstern versehen. Der polygone Westabschluss des Schiffes wurde 1866 an Stelle einer geradlinigen Fronte (cf. d. Stadtplan von 1583 bei *v. Rodt*, Taf. 5) erbaut. Gegenüber öffnet sich ein mit Wulst und Hohlkehle profilirter Rundbogen nach dem Chore, der südlich in Form eines Halbpolygons, nördlich, wegen des anstossenden Thurmes, geradlinig abschliesst. In dem Thurme befindet sich, von Aussen den Zugang zu dem Chore vermittelnd, die Sakristei. Der quadratische Raum ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, dessen einfach gekahlte Rippen unmittelbar aus den Ecken wachsen und im Scheitel auf einem Schlusssteine zusammentreffen, in welchem ein Vierpass den Berner Schild umgiebt. Das Aeussere des Chores, der sich auf einem stark vortretenden polygonen Unterbau von Bruchsteinen erhebt, ist kahl und ohne Streben, der Thurm durch zwei Wasserschläge in drei Stockwerke getheilt; zu oberst öffnet sich auf jeder Seite ein zweitheiliges Maasswerkfenster. Der Spitzhelm wurde nach einem 1568 stattgehabten Brande errichtet (*Gruner* 251). Im Chore Wappenscheiben: 1 von 1558, 8 von 1668. R.

Miscellen.

Zur Baugeschichte der Kirche in Liestal. Fromen, vesten, ersamen, fürsichtigen, wisen, gnedigen, lieben Heren vnd sunder guten fründt, vnser früntlich willig dienst sy üwer wissheit allzit voran bereit. Vnss zwifflet nit. üwer wissheit sy wüssen, wie wir denn in vnserm stettlin zu Liestall einen costlichen gewelbten cor vff erbuwen habend, vnss ob vierhundert gulden costet an venster vnd wichung, darin sechs pfenster zwentzig schu hoch vnd fünff schu witt gemacht, vnss arm daran verbuwen haben, jn massen wir menglich müssen anruffen vnd bitten vns stür vnd hantreichung mit zu teilen damit wir dennocht Etwas zu stür daran vberkomen mochten, wie wol wir nit gern des pettels gleben. Nu mogend aber solliche büw sunder zu dorff wert, dafür wir vns ouch achten, kum an den bettell, sunder durch fromer Lütt stür vnd hantreichung volbracht werden; vff sollichs so ist vnser gar früntlich bitt an üwer wissheit sollichs zu bedenken vnd zu hertzen gon lassen vnd vns üwer stür vnd hilff mitteilen an zwey pfenster so vns noch in vnserm cor vnuerglasset bresten, sind wir der Hoffnung, die lieben Helgen, vnser patronen in vnser kilchen gnedig, sant Brida¹⁾, sant Martin, sant Esebius, sant Jörg, sant Pollenoris vnd sant Aim, werden gott den Heren trüwlich für üch bitten Ir sollicher gutt dett uns tund ein merung üwers gutz vnd ein furderung üwer selen zu dem Ewigen leben sin solle. Darzu, wo wir denn sollichs vmb üwer wissheit in dem vnd mererm fruntlichen beschulden vnd verdienen konen oder mogend, wellend wir allzit ze tund geneigt sin, gebieten allzit. Geben vff fritag dem meig oben Anno etc. xv vnd siben Jor.

Schultheis vnd Rät zu Liestall.

Adresse: Den fromen vesten Ersamen fürsichtigen vnd wisen dem schulthesen vnd Rat zu Lutzern, vnsern gnedigen lieben Heren vnd trüwen Eidgnossen. (Original im Staatsarchiv Luzern.)

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Aargau. Aus der Kirche in Brittnau wurde neulich ein werthvolles Glasgemälde gestohlen (»*Tagbl. der Stadt Zürich*« v. 20. Mai, Nr. 119). Glücklicherweise sind nach dem »*Zof. Tagbl.*« die Diebe seitdem in Basel festgenommen worden (»*Basl. Nachr.*« v. 24. Mai, Nr. 121). Auch in Birrwyl sind gemalte Scheiben gestohlen worden, wie das »*Zürcher Tagbl.*« v. 25. Mai, Nr. 123 meldet, und in Leutwyl hat man den Versuch gemacht, solche zu stehlen (Beilage zum »*Bern. Intell.-Bl.*« v. 25. Mai, Nr. 143, S. 5). — In Windisch stiess

¹⁾ Vgl. Brodbeck: *Geschichte der Stadt Liestal*, 69.